



„NATÜRLICH KANN
MAN DURCH DIE
GESETZGEBUNG
AUCH GEGEN
GESCHLECHTER-
KLISCHEES
ARBEITEN. ICH BIN
DER MEINUNG, ES
BRAUCHT EINEN
GEWISSEN DRUCK.
EINE QUOTEN-
REGELUNG IST
HIER EIN BEISPIEL.“

KATHARINA BRAUN,
RECHTSANWÄLTIN

Soziologin und Sexual-
pädagogin Barbara
Rothmüller: Sexualisierte
Gewalt ist immerhin
nicht nur ein Problem in
Hollywood: Jede fünfte
Frau in Österreich ist
ab ihrem 15. Lebens-
jahr körperlicher oder
sexueller Gewalt aus-
gesetzt. Das zeigt eine
Studie der Agentur der
Europäischen Union für

Beginnen wir diesen Text mit einem Gedanken-
experiment. Wer von uns hat in den letzten drei
Jahren schon einmal von einem Mann zu hören
bekommen, dass er die #metoo-Bewegung
zwar ganz gut finde, er aber jetzt ständig Angst
haben müsse, wenn er mit einer Frau alleine
sei? Und wem wurde bei einem ersten Date erklärt, dass Mann
sich gar nicht mehr trauen würde, Frauen anzusprechen, weil
dies gleich als sexuelle Belästigung gedeutet werden könnte?
Vermutlich haben viele von uns so etwas gehört – das ist wohl
einer der größten Kritikpunkte an der mittlerweile drei Jahre
alten #metoo-Bewegung: Männer würden pauschal zu Tätern
gemacht werden.

Harvey Weinstein und der Ursprung von #metoo

Dass jener Mann, durch den die #metoo-Debatte erst ausgelöst
wurde, ein Täter ist, daran zweifeln heute wohl die wenigsten.
Der frühere Filmproduzent Harvey Weinstein wurde am
11. März 2020 zu 23 Jahren Haft verurteilt. Im Oktober 2017
veröffentlichten die *New York Times* und der *New Yorker* erstmals
Vorwürfe, Weinstein habe sich gegenüber Dutzenden Frauen
aus der Filmbranche jahrzehntelang der sexuellen Belästigung,
sexuellen Nötigung und Vergewaltigung schuldig gemacht. Die
Enthüllungen um einen der mächtigsten Männer Hollywoods
trafen einen Nerv. Die Schauspielerin Alyssa Milano rief auf
Twitter Frauen dazu auf, unter dem Hashtag #metoo ihre
Erfahrungen mit sexualisierter Gewalt öffentlich zu machen.
Und das taten auch unzählige Frauen auf der ganzen Welt.

#metoo schafft Gesetze

Nach dem Start in den USA waren die Auswirkungen der
Bewegung in Norwegen und Schweden besonders stark: In
Schweden gibt es seit dem 1. Juli 2018 ein neues Gesetz; es
sieht vor, dass beide Partner ausdrücklich und klar erkenn-
bar mit dem Geschlechtsverkehr einverstanden sein müssen.
Alles andere wird als Vergewaltigung gewertet – auch, wenn
man sich nicht ausdrücklich zur Wehr setzt oder deutlich Nein
sagt. Damit soll Passivität nicht mehr als stilles Einverständnis
gewertet werden können. Das Gesetz zog auch Kritik nach sich,
denn wie wird das Einverständnis gegeben und wie kann das
vor Gericht nachvollzogen werden? In Österreich hat #metoo
zu keinem so radikalen Gesetz geführt. Dennoch ist die Bewegung
auch hierzulande nicht spurlos vorbeigezogen. So führte
sie zu Enthüllungen über sexuellen Missbrauch im Skisport.
„Das Bewusstsein hat sich in den letzten drei Jahren stark
geändert. Man sieht das daran, dass in verschiedenen Branchen
nach und nach Skandale öffentlich gemacht wurden“, erklärt

Grundrechte. Doch was genau ist sexualisierte Gewalt? „Es gibt
sehr viele unterschiedliche Formen von sexualisierter Gewalt.
Letztlich betrifft sie immer Eingriffe in die körperliche Selbst-
bestimmung, also wenn jemand auf eine Art berührt wird, die
sexualisiert ist, und die betroffene Person das nicht möchte“,
so Rothmüller. Das Strafrecht enthält differenzierte Regelungen
zu sexueller Gewalt. Abhängig von Gewaltanwendung
beziehungsweise Drohung des Täters und Intensität des
Eingriffs in die sexuelle Integrität und Selbstbestimmung gibt
es folgende strafbare Delikte: Vergewaltigung, sexuelle Nötigung,
Verletzung der sexuellen Selbstbestimmung, sexueller
Missbrauch von unmündigen Minderjährigen oder sexuelle
Belästigung. „Neben dem Strafrecht greift auch das Gleich-
behandlungsgesetz wegen sexueller Diskriminierung“, erklärt
Rechtsanwältin Katharina Braun. Die Gleichbehandlungsgesetze
enthalten Bestimmungen zum Schutz vor sexueller
Belästigung in der Arbeitswelt und beim Zugang zu Gütern und
Dienstleistungen. Immerhin hat #metoo bewirkt, dass mehr
Delikte angezeigt werden. Im Zuge des neuen Pakets der öster-
reichischen Bundesregierung gegen Hass im Netz soll zudem
bald das sogenannte „Upskirting“ unter Strafe gestellt werden:
Bis zu ein Jahr Freiheitsstrafe droht künftig bei unbefugtem
Fotografieren des Intimbereichs – ein Gesetz, das auch Anwältin
Braun für sinnvoll hält, wenngleich sie nicht der Meinung
ist, dass eine Verschärfung von Strafen alleine das Problem
von sexualisierter Gewalt bekämpfen kann. „Strafen werden
nicht dazu führen, dass Frauen mehr anzeigen. Man muss hier
früher ansetzen“, so Braun. Eine Ansicht, die auch Soziologin
Rothmüller teilt: „Es fehlt ein tiefer gehendes Verständnis dafür,
wie systemisch sexualisierte Gewalt ist. Strafen ändern nichts
am Machtverhältnis in unserer Gesellschaft.“

#metoo zeigt Machtverhältnisse auf

Sexualisierte Gewalt an Frauen ist tief in unserem System
verankert, in dem vor allem Männer in Machtpositionen

„WIR BRAUCHEN EINE QUOTE IM PARLAMENT, ABER AUCH IN UNTERNEHMEN. ES MUSS LOHNTRANSPARENZ GEBEN. ES MUSS EINE GANZHEITLICHE KINDERBETREUUNG FÜR BERUFSTÄTIGE, ABER AUCH ARBEITSLOSE MENSCHEN GEBEN. DIESE KLEINEN MASSNAHMEN WÜRDEN IN DER GESAMTHEIT ZU EINER GLEICHSTELLUNG DER FRAU FÜHREN. DAS WIRKT SICH POSITIV AUF DIE GANZE GESELLSCHAFT AUS, NICHT NUR AUF FRAUEN.“

MAGDALENA BARAN-SZOLTYS,
FRAUENVOLKSBEGEHREN

sitzen und diese nicht aufgeben wollen. Erst kürzlich prangerte die US-amerikanische Abgeordnete Alexandria Ocasio-Cortez genau jene „Machtstruktur“ an, die eine „Akzeptanz von Gewalt und gewalttätiger Sprache gegenüber Frauen“ zulasse, nachdem ein Kollege sie als „Bitch“ bezeichnet hatte. Frauen werden von unserer Gesellschaft nur zu gerne auf ihr Äußeres reduziert. „Das muss man historisch sehen. Frauen haben immer als das schöne Geschlecht gegolten. Auch in Paarbeziehungen gibt es das Phänomen, dass Männer über das Aussehen ihrer Partnerin Macht demonstrieren“, erklärt Soziologin Barbara Rothmüller. Die schöne Frau als Statussymbol des reichen, mächtigen Mannes. Aber selbst eine reiche, mächtige Frau wird oftmals nur auf ihr Äußeres reduziert, und das auch von anderen Frauen. 2019 analysierte *Kurier*-Chefredakteurin Martina Salomon das ORF-Sommergespräch mit SPÖ-Chefin Pamela Rendi-Wagner folgendermaßen: „Jetzt hat sie sogar gesagt, sie hat ein Cordon bleu gegessen letzten Freitag. Ich glaub ihr kein Wort. So, wie sie ausschaut, wird sie sich eher nur von ein paar Salatblättchen ernähren.“ Dass Frauen aber überhaupt in Machtpositionen kommen, ist immer noch eine Seltenheit: Acht Prozent der Positionen in Geschäftsführungen sind 2020 von Frauen besetzt – das ist übrigens ein Rückgang um 0,2 Prozent im Vergleich zum Vorjahr. Die Machtverhältnisse in unserer Gesellschaft haben sich also noch nicht geändert.

#metoo schafft Aufmerksamkeit

„#metoo steht für eine Bewusstmachung und für ein Empowerment von Opfern sexueller Gewalt“, erklärt Magdalena Baran-Szoltys. Sie ist im Vorstandsteam des Frauenvolksbegehrens, das in Österreich 481.989 Unterschriften sammeln konnte. Zu den darin ausformulierten Forderungen gehören auch der Gewaltschutz von Frauen



und eine gerechtere Aufteilung von Macht zwischen allen Geschlechtern. „Frauenbewegungen wie das Volksbegehren sind teilweise aus der #metoo-Debatte entstanden. Es gab immer mehr feministische Diskurse, die auch in den Medien besprochen wurden“, so Baran-Szoltys. Die #metoo-Bewegung hat also vor allem Aufmerksamkeit und Bewusstsein geschaffen. Viele Opfer konnten sehen, dass sie nicht alleine waren, dass man gegen sexualisierte Gewalt vorgehen konnte, und vor allem, dass sie sich selbst keiner Schuld bewusst sein mussten.

#metoo hat Schwächen

Kommen wir zurück zu unserem Gedankenexperiment: Wieso also fühlen sich viele Männer von der #metoo-Debatte angegriffen? Immerhin wurden die Gesetze nicht wirklich verschärft. Wieso kam es zum sogenannten Pence-Effekt, den man in einer 2018 durchgeführten Befragung von Führungskräften festgestellt hat? Der US-amerikanische Vizepräsident Mike Pence hatte nach #metoo angegeben, es mittlerweile zu vermeiden, mit einer anderen Frau als seiner Ehefrau zu speisen. Viele Führungskräfte dachten ähnlich, da sie Angst vor Gerüchten oder einer potenziellen Haftung hatten. Das Phänomen der Täter-Opfer-Umkehr lässt sich wohl wieder nur mit unseren gesellschaftlichen Strukturen erklären, mit Machtstrukturen, an denen seit 2017 zumindest oberflächlich gekratzt wird. #metoo ist eine Bewegung, die diese Strukturen zumindest aufzeigt. Sie ist keineswegs perfekt. Das zeigt schon ihr Ursprung – denn schon lange vor Alyssa Milanos Hashtag wurde der Slogan „Me too“ von der Aktivistin Tarana Burke verwendet. Die Kampagne sollte vor allem afroamerikanischen Frauen bewusst machen, dass sie mit ihren Erfahrungen sexueller Gewalt nicht alleine sind. Dass die Bewegung 2017 weltweite Aufmerksamkeit erlangte, „hat vor allem mit dem sozialen Status der Betroffenen zu tun“, so Soziologin Barbara Rothmüller. Es sei „interessant, dass die weißen, gut situierten Frauen als Opfer viel mehr Aufmerksamkeit bekommen haben“ – ein Problem, das besonders seit dem Wiederaufflammen der „Black Lives Matter“-Bewegung als „White Feminism“ verstärkt diskutiert wird. All das zeigt, dass sich auch #metoo verändert. Und das ist auch gut so. Denn die Bewegung wird es so lange geben, wie es sexualisierte Gewalt in unserer Gesellschaft gibt – und es nicht mehr #menfirst heißt.

grl
pwr